

Predigt für Gründonnerstag über 1. Kor. 11, 23 – 26 **Zum Bild im Evangelischen Gesangbuch auf Seite 412**

Liebe Gemeinde!

1911 schuf der deutsche Künstler Max Beckmann dieses Bild mit dem Titel „Abendmahl“. Im Gegensatz zu vielen anderen Bildern vom Abendmahl hat Beckmann hier nicht versucht, die dargestellten Personen im Stil der damaligen Zeit zu kleiden und den Raum entsprechend auszustatten. Auch hat er das Abendmahl nicht in seine eigene Zeit hineingeholt.

Diese Szene ist bewusst zeitlos, indem Vieles nur andeutungsweise und schemenhaft zu erkennen ist. Auch in der Darstellung der Jünger legt sich der Künstler nicht fest: Es ist eine Runde von Männern unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Typs, die da zusammensitzt. Keiner von ihnen trägt einen Heiligenschein. Bedauern könnte man allenfalls, dass keine Frauen im Bild sind.

Jesus und seine Jünger sitzen dicht gedrängt um einen länglichen Tisch. Darüber hängt eine Deckenlampe, die ein sehr helles Licht verbreitet. Direkt im Lichtkegel sitzen Jesus und einer der Jünger, vielleicht „der Jünger, den Jesus lieb hatte“. Auch die übrigen Jünger sind in Licht getaucht – mit einer Ausnahme: Dem Jünger im Vordergrund blickt man auf seine sehr dunkle Rückseite.

Dieser Hell – Dunkel – Gegensatz soll nicht nur das Bild ansprechend gestalten, er symbolisiert für Beckmann den Kampf zweier einander widersprechender Mächte:

Christus, das Licht der Welt, sitzt in der Mitte des Bildes, diejenigen, die zu ihm gehören, haben Anteil an diesem Licht. Judas hingegen ist der Sohn der Finsternis, der seinen Platz im Jüngerkreis verliert.

Die Zeitlosigkeit der Darstellung legt nahe, dass es sich bei dem, was wir hier sehen, um eine Sache von bleibender Gültigkeit und Aktualität handelt, um eine Grundsituation des Lebens und des Glaubens. Das wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass das Bild nach vorne hin offen ist. Vielleicht entfernt sich der Jünger vorne links nicht nur möglichst weit von Judas, vielleicht will er den Betrachtern des Bildes den Eintritt in den Kreis ermöglichen. Oder zumindest den Blick frei machen auf Jesus, die Haupt-

person im Zentrum des Geschehens. Jesus wiederum blickt aus dem Bild heraus, geradewegs uns, die wir dieses Bild anschauen, ins Gesicht. Diese Offenheit des Bildes und der Blick Jesu ziehen uns ins Bild hinein. Wir sind eingeladen und aufgefordert, einzutreten in den Kreis der Jünger, teilzunehmen an der Gemeinschaft der Jünger mit Jesus, dem Christus.

Wir werden Zeugen einer Szene, die alle vier Evangelisten und der Apostel Paulus überliefern. Gerade hat Jesus seinen Jüngern angekündigt, dass einer aus ihrem Kreis ihn verraten wird. Der Jüngerkreis ist in Bewegung geraten, Bestürzung breitet sich aus. Einer hebt, wohl betuernd und abwehrend die Hände: „Ich nicht, Herr, ich nicht!“ Andere schlagen sich an die Brust: „Bin ich`s, Herr?“

Einer hält gar die Hände vors Gesicht. Fragende, zweifelnde, ängstliche Blicke sind auf Jesus gerichtet. Einige richten einen strengen, tadelnden Blick auf Judas. Er sitzt Christus gegenüber auf einem schwankenden, nach vorn kippenden Stuhl, fast wie einer der „Lümmel aus der letzten Bank“.

Dunkel hebt er sich von den übrigen, lichtbeschiedenen Jüngern ab. Zwar erheben sich auch seine Hände zu einer Geste der Abwehr und Beteuerung, doch die Dunkelheit hat ihn bereits erfasst. Der kippende Stuhl deutet auch an: Er ist schon im Aufbruch, im Begriff, aus dem Jüngerkreis herauszufallen. Und gleichzeitig zieht er sich so selbst den Boden unter den Füßen weg.

Jesus sitzt ruhig inmitten all der Bewegung. Nur die rechte Hand hat er erhoben, der überlange Zeigefinger unterstreicht den Ernst seiner Worte. Sein Blick aber ist nicht auf einen der Jünger gerichtet, er sieht uns an.

Was tun wir? Heben auch wir abwehrend die Hände, verbergen unser Gesicht in den Händen oder suchen auch unsere Augen einen Schuldigen? Werden wir uns verteidigen, werden wir die Beweise unserer Treue und Verlässlichkeit aufzählen?

Wir halten uns doch zu Dir, Jesus, wir gehören immer noch Deiner Kirche an, wir zahlen unsere Kirchensteuer, wir lesen in der Bibel und beten regelmäßig, wir halten die christlichen Grundwerte hoch, wir setzen uns für andere ein, spenden, kaufen der alten Nachbarin ein. Werden wir unsicher, wenn Jesus uns so geradewegs ansieht, oder bekommen wir vielleicht sogar ein schlechtes Gewissen? Manchmal halten wir mit unserer Christlichkeit lieber hinter dem Berg.

Schnell sind Angst und Unsicherheit da, wenn wir mit einem Obdachlosen zu tun bekommen. Leicht ziehen wir uns zurück, wenn es um mehr als ein bisschen Geld geht, wenn unsere Nerven, unsere Zeit, unsere ungeteilte Aufmerksamkeit gefragt sind.

Wenn wir ehrlich sind, Herr, dann findet sich bei uns von all dem ein bisschen. Wohl möchten wir nachfolgen, fassen große Vorsätze, nehmen uns Treue und Zuverlässigkeit vor für alles, was kommt, so wie Petrus es getan hat. Doch oft braucht es nicht viel, bis wir unseren Glauben und damit auch dich, Jesus, vergessen oder hintanstellen.

Froh können wir deshalb sein, dass Du, Jesus, keinen wegschickst von Deinem Tisch. Auch Judas durfte an diesem Tisch sitzen bleiben. Und ausgerechnet zu Petrus, der dich verleugnete, hast du gesagt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“. Das heißt: Du traust ihm etwas zu, Du traust ihm das Gute zu, Du traust Dich neu, Verantwortung in seine Hände zu legen. Und mit uns machst Du all das genauso.

Im Abendmahl, das Du uns zu feiern gegeben und aufgetragen hast, das wir heuer pandemiebedingt nicht feiern können, hast Du ein Gedächtnis Deiner Wunder gestiftet: ein Gedächtnis Deiner grenzenlosen und bedingungslosen Liebe und Hingabe zu uns, ein Gedächtnis Deiner Auferstehung, ein Gedächtnis Deiner Erlösung, die Du uns geschenkt hast und die Du immer neu in unser Leben bringen willst. Dass Du uns an Deinen Tisch einlädst, dass Du uns so unserer Erlösung und Deiner Liebe gewiss machen willst, das will uns froh machen und uns Mut geben.

Gib, dass wir uns der Freude der Gemeinschaft mit Dir öffnen können, auch wenn wir das heuer ohne die Feier des Abendmahls tun müssen.

Amen.